

JÖRG PHIL FRIEDRICH

Der plausible Gott und die Hoffnung in der Krise

Dieser Essay geht der Frage nach der Plausibilität des Schöpfergottes, seiner Schöpfung und des Menschen als schöpferischem Geschöpf nach. Davon ausgehend fragt er, welchen Platz in einer plausiblen Schöpfung die Krise, das Leiden und das Scheitern des Menschen haben. Gezeigt wird, dass in der Hoffnung und der Widerständigkeit des Menschen, die sich in diesen Momenten zeigen, die Plausibilität des Schöpfergottes nicht fragwürdig, sondern sichtbar wird. Die daraus folgenden Konsequenzen für die Hoffnung auf Fortexistenz des individuellen Geistes nach dem Tode werden abschließend kurz beleuchtet. – *Jörg Phil Friedrich*, geboren 1965, studierte zunächst Physik und Meteorologie, später Philosophie. Er ist Diplom-Meteorologe und Master of Arts in Philosophie. Seine erste religionsphilosophische Monografie *Der plausible Gott* erschien 2019 bei Alber. Er schreibt Essays und Bücher zu verschiedenen Feldern der praktischen Philosophie.

Wo ist Gott, wenn die Menschen sich selbst und die ganze Schöpfung in Gefahr bringen? Sprechen die Krisen und Katastrophen, die von Menschen immer wieder heraufbeschworen, ausgelöst und durchlitten werden, nicht überhaupt dagegen, dass ein Gott die Welt und die Menschen geschaffen hat? Warum sollte Gott ein Wesen als Teil seiner Weltschöpfung schaffen, das diese Schöpfung in Gefahr bringt und durch Selbstüberschätzung, Unachtsamkeit und Begierden zumindest einen Teil dieser Schöpfung wieder vernichtet? Spricht all das nicht überhaupt dagegen, dass es einen Gott gibt, der diese Welt nach seinem Plan eingerichtet und dem Menschen darin Raum gegeben hat? Lässt sich ein Schöpfergott angesichts der Welt, wie sie ist und wie sie von uns Menschen stetig verändert wird, überhaupt plausibel denken? Diesen Fragen gehe ich im Folgenden nach.

Ich werde dazu zunächst kurz skizzieren, warum und auf welche Weise ich mich der Frage nach Gott über die Frage nach der Plausibilität seiner Existenz und seines schöpfenden Wirkens nähere. Sodann will ich aus dieser Perspektive darüber nachdenken, welche Rolle Krisen, die durch den Menschen verursacht sind oder durch menschliches Verhalten zumindest wahrscheinlicher gemacht werden, spielen. Die sich aufdrängende Frage nach der Begründung von Hoffnung für den Menschen wird auf dieser Grundlage zu diskutieren sein. Hoffnung hat dabei zwei Aspekte, den diesseitigen, der uns darauf hoffen lässt, Krisen zu bestehen und trotz Krisen ein gutes Leben leben zu können, und den jenseitigen, der die Hoffnung auf Erlösung aus den Krisen auf der Erde in einer krisenfreien Weiterexistenz nach dem Tode sieht.

Die Frage nach der Plausibilität

Die Vorstellung, die Menschen von Gott haben, unabhängig davon, ob sie dann an die Existenz dieses Gottes glauben oder nicht, sind intuitiv und nur selten kritisch auf ihre Konsistenz oder Plausibilität hin geprüft. Sie sind kulturell gewachsen und übertragen, sie knüpfen an Erfahrungen und Erlebnisse, aber auch an Lehren und Beschreibungen der Religion an, der sich Menschen zugehörig fühlen. Vor dem Hintergrund alltäglicher und historischer Lebenserfahrungen wird ein solches unreflektiertes Gottesbild schnell unplausibel. Das führt oft dazu, dass nicht etwa die Vorstellung, die wir uns von Gott machen, kritisch hinterfragt wird, sondern dass die Vorstellung von Gott gänzlich verworfen wird. Der Widerspruch zwischen Gottesbild und diesseitiger Erfahrung führt nicht dazu, das gewachsene Bild kritisch zu befragen; vielmehr wird, da es über die Zeit alternativlos geworden zu sein scheint, die Möglichkeit Gottes ganz verworfen.

Die Frage, die für mich im Weiteren den Hintergrund meiner Überlegungen bildet, lautet: Warum sollte ein Gott den Menschen so geschaffen haben, dass er sich offenbar nicht so verhält, wie es Gott gefällt? Wir wissen, dass es in den abrahamitischen Erzählungen dafür einen Erklärungsansatz gibt, nämlich den, dass der gute Gott einen Gegenspieler hat, der den Menschen zum Bösen, genauer gesagt, zunächst zur Selbstständigkeit und zur Freiheit verführt, aus der dann scheinbar zwangsläufig das Böse entsteht.¹ Wir könnten nun weiterfragen, warum Gott sich für den Menschen einen solchen Gegenspieler geschaffen haben sollte. Aber ich will hier nicht nach der Plausibilität der biblischen Schöpfungsgeschichte fragen. Sie kann uns zwar Anregungen geben, Probleme illustrieren und Hinweise auf offene Fragen bieten, aber sie ist nicht der eigentliche Gegenstand dieser Untersuchung.

Wenn man nach einem plausiblen Gott sucht, dann klammert man zunächst einmal all die konkreten Erzählungen aus den heiligen Büchern des Christentums und anderer Religionen ein.² Später erst stellt sich die Frage, warum es solche heiligen Bücher gibt, aber die Frage nach einem plausiblen Gott ist nicht die Frage nach der Plausibilität der konkreten Geschichten, die Menschen sich über ihn erzählt haben. Insofern suche ich nicht nach dem christlichen Gott, es geht nicht darum, die Geburt, den Leidensweg und die Auferstehung Christi plausibel zu machen.

Dennoch, und das ist das Schwierige, bleibt die Suche nach dem plausiblen Gott natürlich in gewisser Weise an die abendländische Vorstellung eines Gottes gebunden. Sie geht von ihr aus und kann sich höchstens durch die Reflexion ihrer Bindungen und ihres Ausgangspunktes von dieser Vorstellung

¹ Etwa Gen 3,1; Ijob 1,6–12; Lk 4, 1–13; auch Koran Sure 20,120.

² Ähnlich argumentiert Peter Rohs, *Der Platz zum Glauben*, Münster 2013, 9–11, sowie Holm Tetens, *Gott denken*, Stuttgart 2015, 8.